

*Abbildung der Prachtigen Krönung Sero Römischen Kaiserlichen Majestät CAROLI VI. Ein A
 St. Bartholomaei Stiffts Kirchen zu Frankfurt am Main den 22. December 1711.*

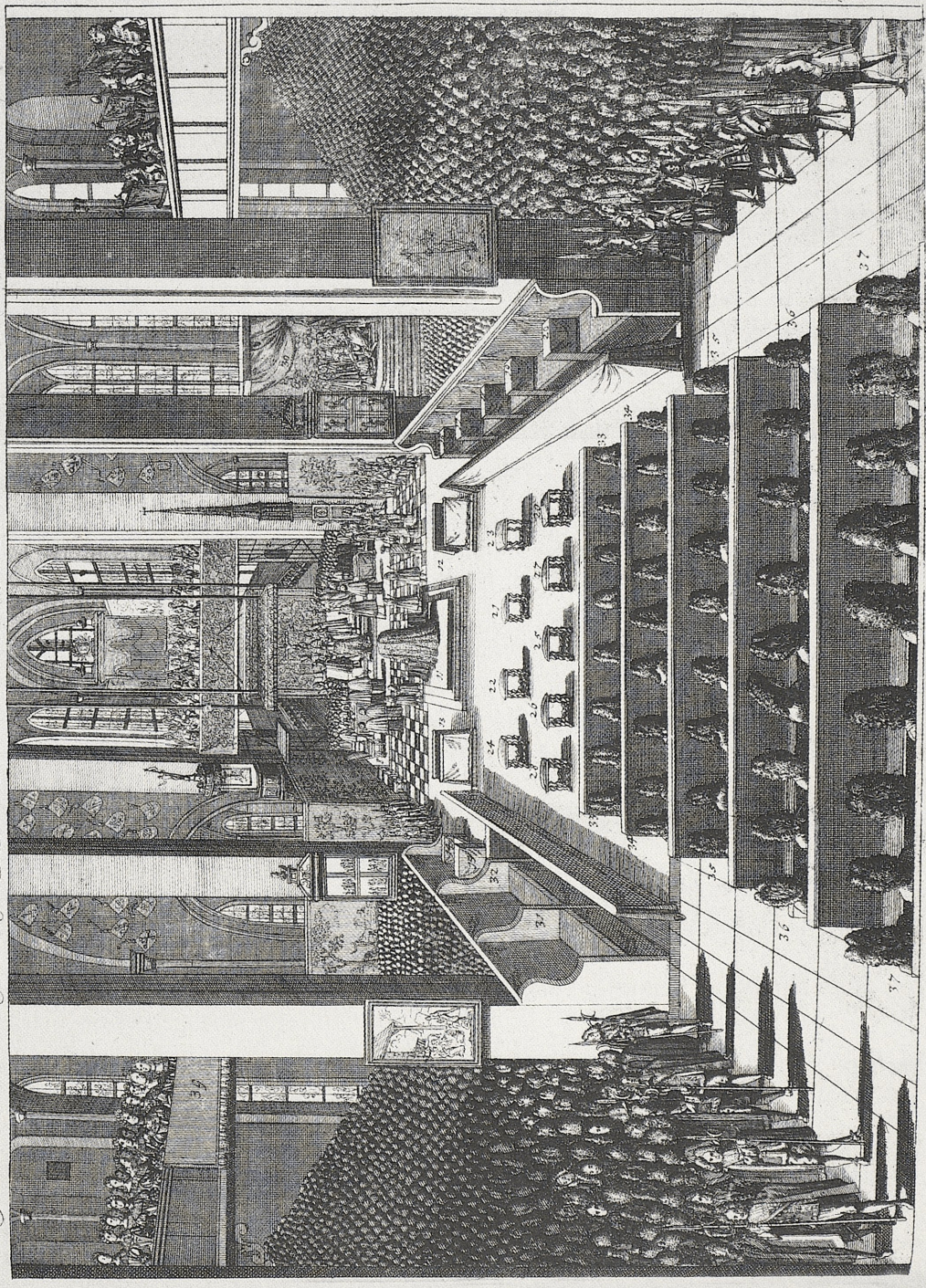


Abb. 2
 Karl VI. wurde am 22. Dezember 1711 im Frankfurter Dom zum Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches
 Deutscher Nation gekrönt. Kupferstich, 1712 (Nr. I.4).

Rituale und die Ordnung der Welt

Was die Welt im Innersten zusammenhält, sind nicht aufs Äußere ausgerichtete Rituale und Zeremonien. Doch wohnt diesen Handlungsformen die Kraft inne, dem menschlichen Zusammenleben eine äußere Form zu geben und die soziale Interaktion in wiedererkennbare und damit geordnete Bahnen zu lenken. Gleichzeitig werden sie dabei aber auch mit jenem Innersten, das Goethes Faust meint,¹ in Verbindung gesetzt. Öffentlich gestaltete Zeremonien und Rituale vermögen durch ihren hohen Symbolgehalt nicht nur gemeinschaftliches Handeln auf ein Ziel auszurichten, sondern Gemeinschaften auch ordnend zu formen. Dies galt vor allem für diejenigen Fälle, in denen es kaum oder nur wenige schriftlich niedergelegte Regeln gab. Zwar bestimmen seit der frühen Neuzeit Rechts- und Verwaltungsbücher bei Gericht, in Administration und Politik den Großteil des gesellschaftlichen Lebens, doch bis heute erübrigen viele dieser Regeln einen rituell formalisierten Ablauf nicht. Viele Verfahren vergangener Gesellschaftsordnungen, die nicht schriftlich normiert bzw. überliefert sind, zeigen sich gerade im Medium des Bildes. Die Ausstellung »Rituale und die Ordnung der Welt« geht dieser Visualisierung von Gesellschaftsstrukturen und Ordnungsvorstellungen nach. In ihr soll gezeigt werden, wie zeitgenössische Weltordnungen in den Bereichen Politik, Religion, Gesellschaft und Recht durch rituelle Formen, die in bildlichen Darstellungen ihren Niederschlag fanden, Gestalt annehmen konnten.

Ritual und Ordnung

Was ein Ritual eigentlich ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Gerade im alltagssprachlichen Bereich wird der Begriff mit einer Vielzahl an Bedeutungen verwendet, ja

geradezu inflationär für alle sich wiederholenden oder formalistisch anmutenden Handlungen eingesetzt. Man bezieht sich dabei auf so unterschiedliche Dinge wie das Verhalten von Fußballfans vor einem Spiel, die Zigarette vor dem Zubettgehen, die gegenseitigen Vorwürfe von Gewerkschafts- und Arbeitgebervertretern, nicht kooperationsbereit zu sein, oder gar die verschiedenen Aufgusspraktiken einer Sauna. Ein so weiter Ritualbegriff lässt sich als wissenschaftliches Instrument der Analyse nicht einsetzen, sondern muss jeweils spezifiziert werden.²

Klar scheint dagegen, was Ordnung ist: das Gegenteil von Unordnung und Chaos. Konversationslexika erklären, dass sich der Begriff »Ordnung« im Allgemeinen auf eine nach bestimmten Gesichtspunkten geschehene, regelmäßige und zweckmäßige Folge einer Reihe von Dingen und Handlungen bezieht.³ Da es sich dabei allerdings um eine Kategorie des Seins handelt, findet der Ordnungsbegriff gerade im Bereich der Wissenschaft eine wesentlich breitere, aber zugleich spezifischere Verwendung. Dabei unterscheidet sich allerdings die moderne Bedeutung vom mittelalterlichen *Ordo-Denken*, das in der Ordnung immer auch ein Ideal der Lebensführung sah.⁴

Im Folgenden interessiert indes vor allem die Welt- und Werteordnung vergangener Gesellschaften und die Art und Weise, wie sie sich anhand der wissenschaftlich präzisen Begrifflichkeit der Ritualforschung darstellen lässt. Nicht zufällig treffen wir gerade im Schnittfeld von Weltordnung und formalisiertem Handeln erstmals auf den spezifischen Gebrauch des Begriffs »Ritual«. Er bezeichnet anfänglich nur den mittelalterlichen Buchtyp, in dem die liturgischen Riten für die sakramentalen Feiern der Kirche aufgezeichnet wurden: das *Rituale* (*Romanum*). Erst später wird die kultbezogene

Bedeutung des Begriffs auf Politik und Kommunikation ausgeweitet.

Dargestellt seien zunächst vier weitestgehend anerkannte Eigenschaften von Ritualen im Hinblick auf ihre Fähigkeit, Ordnung zu stiften. Dazu zählt erstens die Wirkmächtigkeit von Ritualen: Rituale verändern etwas; sie besitzen eine transformatorische Qualität, die einen Status- oder Kompetenzwechsel bewirkt. Diese ist insofern bedeutsam, da die Teilnehmer diese Eigenschaft der Rituale kennen und sie gerade deswegen anwenden. Nach dem Ritual ist man jemand anderes als zuvor: So wird man zum Beispiel durch die Taufe Mitglied einer Religionsgemeinschaft, durch die Hochzeit Ehemann bzw. Ehefrau oder durch den Ritterschlag zum Ritter. Rituale kommunizieren also nicht nur etwas, sie bewirken auch etwas. Aufgrund dieser Eigenschaft lassen sich Ritualhandlungen von Alltags- und Routinehandlungen abgrenzen, auch wenn sie diesen durchaus ähneln können.

Eine zweite zentrale Eigenschaft der Rituale ist ihre Förmlichkeit. Ritualhandlungen bestehen aus oft wiederholten, wiedererkennbaren und nachahmbaren Handlungen. Nach wie vor wird daher gerne die Definition von Victor Turner verwendet. Dieser sah ein Ritual als »prescribed formal behaviour for occasions not given over to technological routine having references to beliefs in mystical beings or powers«. ⁵ Für den Ablauf von Ritualen ist ihre Formgebundenheit ebenso unverzichtbar wie für ihre Wiedererkennbarkeit; und diese Wiedererkennbarkeit schafft überhaupt erst die Möglichkeit, sie als Rituale zu identifizieren. Allerdings konnte von der jüngsten Forschung gezeigt werden, dass Rituale keineswegs in Förmlichkeit erstarren. Tatsächlich sind sie immer in Veränderung. ⁶ Gerade in Bezug auf ihre äußeren Formen scheint, dass das Gleichbleibende ihr immerwährender Wandel, ihre Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten ist.

Drittens zeichnen sich Rituale durch eine räumliche, zeitliche und personelle Rahmung aus, die häufig, aber keinesfalls immer, durch äußere Zeichen markiert wird: Dies können feierliche Einzüge, Trommelwirbel, Glockenge-

läut, das Ausführen einer bestimmten Geste oder der Wechsel der Kleidung sein. Solche Signale zeigen die Abgrenzung zwischen Alltagswelt und rituellem Geschehen an. ⁷ Innen und außen, Zugehörigkeit und Marginalität werden durch diese Rahmung markiert. Dabei sind es vor allem die offensichtlichen Abstufungsmöglichkeiten, die Differenzierungen innerhalb einer Gruppe schaffen: Nahe am Geschehen zu sein, ist besser als fern, oben ist besser als unten; und vor allem im kirchlichen wie politisch-repräsentativen Kontext gilt, dass die rechte Seite ehrenvoller ist als die linke. ⁸ Ordnungsvorstellungen formen dabei auf unterschiedlichen Ebenen den Ablauf und die Strukturen der Rituale. Rituale können daher als flüchtige Darstellungen, als Modelle und mediale Umsetzung vorherrschenden Ordnungsdenkens gelesen werden, wobei »Ordnung« als Kategorie menschlicher Lebensbewältigung erkennbar wird. Rituale gliedern aber nicht nur den Raum, sondern als strukturgebende Elemente im Tagesablauf, als jährlich wiederkehrende Feste oder als Übergangsrituale (Taufe, Heirat, Begräbnis, etc.) auch die Zeit (Jahrestage, Gedächtnisfeiern, tägliche Messen, etc.). Darüber hinaus stiften Rituale auch Gemeinsamkeit zwischen ihren Teilnehmern. Diese ist nicht mit Gleichrangigkeit zu verwechseln. Denn gleichmachend erscheinen Rituale nur dann, wenn man darüber hinwegsieht, dass sie politische, soziale und sakrale Hierarchiestufen durch feine Unterschiede erst sichtbar machen. ⁹

Eine vierte, bisweilen umstrittene Eigenschaft von Ritualen ist indes, dass sie dazu führen können, das Geschehen und ihre Teilnehmer zu heiligen oder zumindest zu erhöhen. Häufig ist diese Überhöhung aus der Perspektive des Beobachters nicht nachvollziehbar. ¹⁰

Rituale bestehen demnach aus mehr oder weniger intentionalen Handlungen mit hohem Symbolgehalt. Sie weisen über sich selbst hinaus und stellen dabei immer auch Bezüge zu einer höheren Ordnung her, ¹¹ die so zur Referenz, zur Allusion wird. Indem Rituale auf eine übergeordnete Ordnung der Welt verweisen, bestärken sie zugleich ihre eigene Autorität. Diese wechselseitige Bestätigung und Bekräfti-

gung bewirkt, dass eine neue Konstellation entsteht, die sich ebenfalls auf die Ordnung berufen kann.

Bild und Ritual

Bei der Abbildung von Ritualen stellt sich die Frage, was durch die Repräsentation dargestellt wird und was sich durch eine bildliche Darstellung davon zu einem späteren Zeitpunkt nachvollziehen lässt. Man gelangt damit zum komplexen Verhältnis von Urbild und Abbild, also dem Zusammenhang von äußerer Form und innerem Gehalt. Bedeutsam ist hierbei, wie Zeitgenossen das In-Szene-Setzen deuteten, also Zeichen und Symbole mit dem Bezeichneten, das heißt dahinterstehenden Ideen, in Verbindung brachten. Dabei scheint zumeist eine sehr enge Beziehung oder sogar eine unauflösbare Verbindung zwischen Symbol und Symbolisiertem, Ausdruck und Bedeutung, Gestalt und Gehalt wahrgenommen worden zu sein. Symbole – und damit auch symbolische Handlungen – konnten als Mittler zwischen Mensch und Welt, zwischen Ideen und Sinnenwelt durchaus mehr als nur ein bloßes Zeichen sein: Sie waren bereits selbst etwas Wirkendes.¹² Dieser Einführung solle man sich stets bewusst sein. Im Ritual kam zu dieser symbolischen Verweiskfunktion noch der publikumswirksame und ästhetisch ansprechende Charakter der Aufführung hinzu. Selbst auf nüchternen, einfarbigen Zeichnungen sind noch beeindruckende und wirksame rituelle Handlungen erahnbar. Organisatoren von rituellen Handlungen wussten um deren alle Sinne beeindruckende Wirkung und um die Möglichkeit durch sie, einem Publikum die eigene Weltdeutung zu vermitteln. Dabei ist eine propagandistische Intention zwar für das Ritual und seine Vermittlung in Medien nicht konstitutiv, aber überaus häufig anzutreffen. Denn durch diese Vermittlung wird eine Funktion des Rituals, das Geschaut-Werden und damit Anerkannt-Werden, vom eigentlichen Ort des Geschehens losgelöst. Absichten, Werte, Ordnungen werden auch auswärts zugänglich, eingängig gemacht. Das Bild im Sinne

der Zeichnung, des Stichs oder des Drucks ist somit Teil des rituellen Sendungsbewusstseins, gehört also zu den Periphernalia des Rituals, auch wenn ein »bezeichneter Akt« dem Zeichenakt zeitlich viel später und durch andere als die Ritualgestalter erfolgt.

Rituelle Ordnung und Wandel der Welt

Ritualhandlungen können sich dem Geschmack der Zeit anpassen, sich teilweise oder überwiegend wandeln oder gar ihren Stellenwert im Leben verändern.¹³ So sind bei der Kommunion, der zentralen Handlung der christlichen Messe, trotz ihrer liturgischen Festschreibung erhebliche Unterschiede feststellbar. Dies zeigt die Ausstellung am Beispiel der Kommunion der Krieger im Rolandslied (Nr II.2) und der Kommunion des Kurfürsten von Sachsen (Nr. II.3). Der Investiturstreit, die Entsakralisierung der Herrscherrolle und selbstverständlich die Reformation riefen einen fundamentalen Wandel der Weltsicht hervor: Eine liturgische Kommunion vor der Schlacht wäre für den Kurfürsten von Sachsen undenkbar. Sind nun Rituale als dieselben zu bezeichnen, wenn ihre Funktion erhalten bleibt, oder wenn ihre äußere Form gleich bleibt? Damit berührt man das komplexe Problem der Wahrnehmung und die Frage, welche Aspekte als die wesentlichen zu deuten sind. Doch die einzelnen Exponate der Ausstellung geben jeweils nur punktuell Auskunft darüber, was dem Zeichner bzw. Illustriator zentral erschien. Ein System, ja allgemeingültige Bauprinzipien oder Regeln sind daraus noch nicht abzuleiten.¹⁴

Vielmehr sollte bedacht werden, dass vergangene Ritualpraxis auch eine historische Dimension hatte. Rituale bezogen sich dabei jedoch nicht nur auf einst vergangene Einzelergebnisse, sondern zeichnen sich gleichermaßen durch bewusste Bezugnahme auf überzeitliche Handlungsformen aus. In der Regel werden Rituale durch aktuelle Umstände ausgelöst, wobei nicht notwendigerweise schon in Betracht gezogen wird, ob sie möglicherweise traditionsbildend sein könnten oder zum Initialereignis für

spätere Rituale werden würden: Sie antworten auf Strukturen und formulieren Strukturen. Sie sind in hohem Maße in Bezug auf ihre eigene Geschichtlichkeit reflektiert. Dies äußert sich beispielsweise in der doppelten Bedeutung des Ausdrucks »Protokoll«. Einerseits wird darin niederlegt, was genau bei offiziellen Anlässen gesprochen und unternommen wurde, andererseits benennt es auch die Summe dessen, was üblicherweise bei einem Empfang zu geschehen hat. Diese Doppelfunktion tritt aber nicht immer offen zu Tage. Sie kann verdeckt vor sich gehen, indem die Beteiligten an vergangenes Handeln erinnern und zu zukünftigem Handeln verpflichten, ohne dass sie dabei schriftlich festgehalten wird. Neben der Archivierung von Gesten und symbolischen Handlungen bei feierlichen Akten durch Berichte und Ordines wurde in der frühen Neuzeit auch das Bild zum präzisen Medium. Dadurch konnte der historische Wandel »protokolliert« werden und aufgrund der exakten Wiedergabe (mit Personenindices, vgl. z. B. Nr. I.4) eine Wahrheit vor Augen geführt werden, um für kommende Ritualaufführungen Maßstab zu sein.

Durch Abbildungen von Ritualen und die spätere Betrachtung wurde auf eingängige Weise in Erinnerung gerufen, wie bei einer öffentlichen Veranstaltung jedem einzelnen Teilnehmer der eigene Platz innerhalb der Gesellschaft zugeschrieben wurde. So verraten Darstellungen von Ritualhandlungen zwar nicht wodurch, aber doch in gewisser Weise wie eine Gesellschaft organisiert und geordnet war, also wie sie in Bezug auf das Innerste zusammengehalten wurde.

1 Faust. Der Tragödie erster Teil, V. 382f.

2 A. MICHAELS: Inflation der Rituale?, in: Humanismus aktuell 13 (2003), S. 25–36; H.-G.

- SOEFFNER: Die Ordnung der Rituale, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1992.
- 3 Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 10 (1989), S. 544.
- 4 M. ENDERS: Das metaphysische Ordo-Denken in Spätantike und frühem Mittelalter, in: Philosophisches Jahrbuch 104 (1997), S. 335–360; Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. v. B. SCHNEIDMÜLLER und S. WEINFURTER, Ostfildern 2005.
- 5 V. W. TURNER, *Forest of Symbols*, Ithaca/N.Y. 1967, S. 19.
- 6 A. MICHAELS: *Zur Dynamik von Ritualkomplexen*, Heidelberg 2003.
- 7 D. HANDELMAN: »Re-Framing Rituals«, in: *Theorizing Rituals*, hg. v. J. KREINATH, J. SNOEK und M. STAUSBERG, Leiden 2004, S. 14–16.
- 8 H. HEIMPEL: Sitzordnung und Rangstreit auf dem Basler Konzil, in: *Studien zum 15. Jahrhundert*, hg. v. J. HELMRATH und H. MÜLLER, München 1994, S. 1–9; G. SCHWEDLER: Prinzipien der Ordnung bei königlichen Prozessionen im späten Mittelalter, in: *Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche*, hg. v. J. GENGNAGEL u. a., Köln, Weimar, Wien 2008, S. 122–142.
- 9 Dazu P. BURKE: *Cities, Spaces and Rituals in the Early Modern World*, in: *Urban Rituals in Italy and the Netherlands*, hg. v. H. DE MARE und A. VOS, Assen 1993, S. 29–38.
- 10 B. STOLLBERG-RILINGER: Zeremoniell, Ritual, Symbol, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 389–406.
- 11 D. HARTH: Handlungstheoretische Aspekte der Ritualdynamik, in: *Ritualdynamik*, hg. v. DEMS. und G. J. SCHENK, Heidelberg 2004, S. 95–115.
- 12 G. J. SCHENK: *Zeremoniell und Politik*, Weimar, Köln, Wien 2003, S. 61f.; W. HAHN, Art. »Ritual«, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Weimar 2003, S. 305–308.
- 13 Dazu demnächst: *Das Ursprüngliche und das Neue*, hg. v. B. DÜCKER und G. SCHWEDLER, Berlin 2008.
- 14 G. ALTHOFF: *Spielregeln der Politik im Mittelalter*, Darmstadt 1997; P. BUC: *The Dangers of Ritual*, Princeton/N.Y. 2001.